

# Der heilige Bischof Emmeram

(2. Hälfte des 7. Jahrhunderts)

von

Marianne Popp

Die Gestalt des hl. Emmeram verschwimmt im Dunkel der bayerischen Frühgeschichte. Einzige Quelle für das Leben und Sterben des Heiligen ist die von Bischof Arbeo von Freising (765–783) verfaßte „Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris“. Die historischen Angaben, die Arbeo machen kann, sind reichlich dürftig, ganz im Gegensatz zu der aus seiner Feder stammenden Vita Corbiniani. Hier kennt er den Namen der Mutter und des Vaters, hier weiß er von seinem Bruder, oder wohl richtiger einem Stiefbruder, des Heiligen zu berichten, der diesen auf seinen Reisen begleitete und schließlich dessen Nachfolger auf dem Freisinger Bischofsstuhl wurde, hier werden lebendig, wie von einem Augenzeugen, die Reisen und Abenteuer, Ehren und Gefahren des zu Ehrenden geschildert. Nichts davon in der Emmerams-Vita. Der wortgewandte Arbeo schildert in absolut konventioneller, um nicht zu sagen biederer Weise, die Ankunft des hl. Emmeram auf bayerischem Boden. Erst mit der Darstellung des Martyriums wird seine Sprache ausdrucksvoller, blumiger. Trotzdem ergeht er sich auch hier in legendenhaften Topoi, woraus zu schließen ist, daß er sich weitgehend auf eine mündliche Überlieferung stützen mußte, die, je länger sie vom Zeitpunkt des Geschehens entfernt, sich immer stärker mit einem Kranz von Legenden umrankt hatte.

Nun soll man keine Heiligenlegende als historisch wertlos abtun. Ein Kern Historizität steckt in jeder, wenn sie nur von allem Ballast befreit wird und die gebotenen Fakten herausgeschält werden. Die zeitlichen Angaben Arbeos zum Leben des hl. Emmeram sind vage. Er spricht nur in einem Kapitel davon, daß der Heilige drei Jahre rastlos tätig war, „durch Städte und Flecken, durch die Dörfer und in die Häuser der Gläubigen eilte“. Damit ist ein konkreter Anhaltspunkt über die Dauer des Aufenthalts in Baiern gegeben. So schwankt auch die Datierung seines Wirkens um mehr als ein halbes Jahrhundert. Die Klostertradition von St. Emmeram in Regensburg verlegt die Ankunft ihres Heiligen auf das Jahr 649, woraus sich als Jahr des Martyriums 652 erschließen ließe. In der späteren Geschichtsschreibung wurden die Lebensdaten immer weiter zur Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert hinaufgerückt, Ferdinand Janner nimmt in seiner in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschienenen Geschichte der Bischöfe von Regensburg für den Tod Emmerams das Jahr 714 an. Nun von diesem zeitlichen Ansatz ist man längst abgerückt, zumal man sich heute um eine weit subtilere Interpretation der Quellenüberlieferung bemüht, mag diese auch noch so dubios erscheinen.

Es sollte nicht zu gering geschätzt werden, was Arbeo zu berichten weiß. Zwar statet er Emmeram mit den typischen Attributen eines Heiligen der Merowingerzeit aus: „Er war von hohem Wuchs und schöner Gestalt, mit offenem Blick, durch seine

Almosen ausgezeichnet, durch Fasten, Keuschheit und Mäßigung berühmt, gewandt in der Rede, wachsam die Sünden auszurotten . . . Zu ihm strömten die Edlen des gal-lischen Reiches und die Gemeinen, die Reichen und die Armen, und ihnen allen teilte er ohne Weigern reichlich mit, wie die Notwendigkeit es verlangte. Diesen schenkte er mit heiterer Miene ein Gewand, jenen Speise, jenen aber Kostbarkeiten, wie sie des-sen bedurften; vor allem aber bemühte er sich, sie alle innerlich zu erbauen“. Mag man dies alles noch als legendenhafte Züge sehen, so kann Arbeo den von ihm zu beschrei-benden Heiligen sehr genau lokalisieren. Er soll aus der alten Stadt Poitiers in Aquita-nien – also dem Westfrankenreich – gebürtig gewesen sein und dort ob seiner hohen Fähigkeit die höchste Ehre des Bischofsamtes erlangt haben. Es ist nicht möglich, diese Angabe zu widerlegen oder zu beweisen. Doch warum sollte sie nicht der Wahrheit entsprechen, welchen Grund hätte Arbeo gehabt, gerade die Stadt Poitiers zu nennen und nicht irgendeine beliebige Bischofsstadt im Frankenreich, wenn es nicht eine münd-liche Überlieferung für den Herkunftsort Emmerams gegeben hätte. Die Tatsache, daß in der Reihe der Bischöfe von Poitiers der Name Emmeram nicht auftaucht, ist noch kein stichhaltiges Gegenargument für dessen Episkopat. Zwischen der letzten Erwäh-nung Bischof Didos und des ersten Bischofs Ansoald klafft eine Lücke von zwei Jahren. Sollte Dido tatsächlich 673 abgesetzt worden und um 675 gestorben sein, dann bliebe bis zum Auftreten Ansoalds 677 immer noch ein Spielraum von zwei bis vier Jahren.

Schwer zu erklären ist das in der Vita vorgebrachte Motiv, die Heimat und den Bischofssitz zu verlassen. Daß zu Bischof Emmeram die Kunde gedrungen sein soll, es gäbe in einer Gegend Europas das pannonische Volk, das ganze Reich der Awaren, welches „sonderlich den Götzen diene, weil ihre Augen blind waren für das Licht der Wahrheit, die da ist Christus“, braucht nicht als legendenhafter Topos abgetan zu werden. Nachrichten verbreiten sich zu aller Zeit, wenn auch nicht so rasch wie heute. Die Kommunikationsträger des frühen und hohen Mittelalters waren die Kaufleute gewesen, die trotz widrigster Bedingungen enorme Strecken zurücklegten, um ihre Handelsware an den Zentren der Macht, also den Königs- und Herzogssitzen, aber auch in den Bischofsstädten umzusetzen. Neben der Ware waren die Berichte aus fer-nen Ländern, die sie mitbrachten, mindestens ebenso begehrt. Die Frage, die sich stellt, ist, verließ Emmeram freiwillig sein Bistum, in welchem er mit so großer Tat-kraft gewirkt hatte, wie die Vita zu berichten weiß, oder gezwungenermaßen? Um einer Klärung näher zu kommen, muß man sich die düstere Epoche des späten Mero-wingerreiches vor Augen halten. Unter schwächlichen Königen rissen zunehmend die Hausmeier die Regierungsgewalt an sich und es lag an ihrer Persönlichkeit, ob und in-wieweit sie ihre Machtstellung bis zum Exzess ausspielten. In die Reihe der Letzteren ist der Hausmeier Ebroin zu setzen, der um 657 sein Amt angetreten hatte und eine wahre Schreckensherrschaft entwickelte. In der wildesten Weise wurden Bischöfe ein-und abgesetzt, gefangengenommen, verbannt oder ermordet. Eines der letzten Opfer seines Machtrausches war Bischof Leodegar von Autun gewesen, dessen Tod auf die Jahre 677 bis 679 anzusetzen ist.

Es würde durchaus in das Spannungsfeld zwischen weltlicher und geistlicher Macht passen, daß Emmeram seines Bischofsamtes enthoben und in die Verbannung ge-schickt wurde oder er sich in Kenntnis der Dinge freiwillig in das ostfränkische Reich zurückgezogen hatte, das damals von dem allen Anschein nach gemäßigeren Haus-meier Wulfoald regiert wurde. Sein Aufenthalt dort könnte, mit allem Vorbehalt, zwi-schen die Jahre 675/77 und 680 anzusetzen sein.

Doch warum verließ Emmeram das westfränkische Reich? Fühlte er sich nach dem Tod des Hausmeiers Wulfoald 679 eines mächtigen Schutzes beraubt, zerstörte der

Sieg Ebroins über die Brüder Pippin und Martin im Jahre 680 auch die letzte Hoffnung auf eine Rückkehr nach Poitiers, oder war er von dem Baiernherzog gezielt ins Land gerufen worden? Wir wissen, daß Herzog Theodo spätestens seit seiner Romreise 715/16 an einer baierischen Kirchenorganisation lebhaft interessiert war, aber seine diesbezüglichen Pläne dürften schon weiter zurückgereicht haben. Wie sonst wäre die Tätigkeit der in enger zeitlicher Nähe vom ausgehenden 7. bis zum frühen 8. Jahrhundert wirkenden Emmeram, Rupert, Erhard und Korbinian zu verstehen. Ihre Bezeichnung als „Missionsbischöfe“ ist damit wohl nur unzureichend umschrieben, weit treffender ist der Ausdruck „Landes- oder Hofbischof“ gewählt, was ihrem Status näher kommt.

Folgt man der Vita, so war Emmeram mit einer Schar von Begleitern, „soviel ihm gutdünkte“ aufgebrochen. Von einem armselig durchs Land ziehenden Wanderbischof kann demnach keine Rede sein. Nachdem er, das Wort Gottes verkündend, durch Gallien gezogen war, erreichte er die Grenzen „Germaniens“, überschritt die Fluten des Rheins und betrat Alemannien, in der Vita „Altemanien“ genannt, eine Schreibart, die vielleicht als Versuch gelehrter Etymologie gedeutet werden kann. Da er der Sprache nicht mächtig war, bediente er sich eines Dolmetschers, des frommen Priesters Vitalis, der ihn bis zu seinem Martertod begleitete. Das nächste Kapitel wird mit der Feststellung eingeleitet, „seine Reise war in den Herzen der Hörer wie ein rechtzeitiger Regen, wenn er im Frühjahr die dürre Erde mit seiner Flut tränkt“, doch darauf folgt die etwas merkwürdig wirkende Wendung, daß „ihm bei seiner Reise daran gelegen war, ihre Gegenden hinter sich zu bringen. So zog er weiter in das südliche Deutschland zu den Fluten der Donau im baierischen Land“. Weshalb wollte er Alemannien so schnell verlassen? Drängte ihn seine selbst gestellte Aufgabe, das Volk der Avaren zu bekehren, oder wollte er baldmöglichst in die Dienste Herzog Theodos treten, um die von diesem geplante Kirchenorganisation durchzuführen? Argeo weiß hierüber keine Angabe zu machen.

In Regensburg angekommen, wurde Emmeram „vor das Angesicht des Fürsten geführt“, mit anderen Worten, er stellte sich ihm vor, nicht nur ein Akt der Höflichkeit, sondern eine zwingende Notwendigkeit, denn der Landesherr bestimmte auch die kirchlichen Aktivitäten in seinem Territorium. Ihm „tat er seine geheime Absicht kund und erklärte, er wolle mit Gottes Hilfe nach Pannonien zu dem starken Volke der Avaren; er versicherte, er werde dort entweder für Christus den Kreuzestod erdulden, oder, wenn es sein Wille sei, in Frieden das Leben beschließen“. Doch Herzog Theodo verweigerte ihm seine Zustimmung, dieses Vorhaben auszuführen mit der Begründung, daß zwischen dem Volk der Baiern und dem der Avaren kriegerische Verwicklungen ausgebrochen wären und weite Landstriche bis zu der Enns, welche die Grenze zwischen beiden Völkern bildet, öd und verwüstet wären. In der Bemühung um eine zeitliche Einreihung Emmerams muß ein kurzer Blick auf die Profangeschichte gerichtet werden. Um 680 hatten die Avaren ihr Machtzentrum um den Plattensee in Westungarn etabliert, ihre Expansionsgelüste richteten sich nach dem Westen und Südwesten. Der Vorstoß bis an die Enns, in dessen Zug auch die Stadt Lorch, das alte Lauriacum, zerstört wurde, könnte jenes Ereignis gewesen sein, auf das Herzog Theodo anspielte, als er Emmeram die Weiterreise untersagte. Vielmehr übertrug er „diesem Bischof und ausgezeichnetem Manne in seinem Land Besitzungen, so daß er ihr Bischof sein müsse“. Es gibt keine urkundliche Überlieferung, ob diese Schenkungen stattgefunden haben, in welcher Größe sie bestanden und wo sie zu lokalisieren sind, jedoch bei der dürftigen Quellenüberlieferung aus dem ausgehenden 7. Jahrhundert muß nicht eo ipso an dem Wahrheitsgehalt der Vita gezweifelt

werden. Ein weiterer Vorschlag des Herzogs ging dahin, sollte Emmeram aus Demut das Bischofsamt ablehnen, so dürfe er sich nicht weigern, wenigstens als Abt der Klöster „durch seinen Eifer für die Regel über die gedeihliche Entwicklung zu wachen“. Überraschend schnell ließ sich Emmeram davon überzeugen, daß seine Missionsreise in das Avarnreich inoppurtun, wenn nicht gar aussichtslos war. Er blieb in Baiern, allerdings erst nachdem er das Land angeschaut hatte. Und bei dessen Beschreibung kommt Arbo fast ins Schwärmen. Seiner Beschreibung nach mußte es nahezu ein Garten Eden gewesen sein, mit soviel köstlichen Attributen stattete er es aus.

So ausführlich sich Arbo in der Beschreibung des Landes und der Stadt Regensburg ergeht, umso mehr läßt er die Beantwortung der Kernfrage vermissen, in welcher Eigenschaft blieb Emmeram in Baiern? Als „Hofbischof“, dessen Aufgabe es gewesen wäre, eine bayerische Kirchenorganisation durchzuführen, oder als Visitator die bayerischen Klöster zu erneuern? Aus dem letzten Punkt ergibt sich eine weitere Fragestellung: welche Klöster gab es damals überhaupt in Baiern, die zu visitieren oder zu reformieren gewesen wären? Mit Sicherheit bestand im ausgehenden 7. Jahrhundert bereits das Benediktinerkloster Weltenburg, das Arbo aber nicht erwähnt, und mit großer Wahrscheinlichkeit eine Priestergemeinschaft bei St. Georg außerhalb den Mauern Regensburgs, die aber nach der Auffassung des benediktinisch gesinnten Arbo kein Kloster war. Arbo kommt in Verlegenheit die Tätigkeit des zu Verehrenden zu beschreiben, da ihm jegliche Überlieferung fehlt. So beschränkt er sich darauf, ihn mit den typischen Zügen der Idealgestalt eines asketischen Bischofs auszustatten. Mit Eifer soll sich Emmeram der Seelsorge gewidmet haben; er zog durch das Land der Baiern, dessen Bewohner „erst vor kurzem zum Christentum bekehrt waren“ und zu jener Zeit den Götzendienst noch nicht völlig bei sich ausgemerzt hatten. „Denn wie ihre Väter tranken sie mit ihren Kindern aus demselben Kelch die Minne Christi und der Dämonen. Daher beschloß der ehrwürdige Bischof auf göttliche Eingebung, den Götzendienst, den er wahrgenommen hatte, von Grund auf auszurotten. . . . Mit Eifer widmete er sich der Seelsorge, pflanzte den einen den Samen des Glaubens ins Herz und vom Leibe der anderen tilgte er durch unnachsichtliche Vermahnung die Sünden mit der Wurzel ab. Den Sanftmütigen zeigte er sich demütig, den Mächtigen wies er aufrecht die Tapferkeit des Löwen; alles, was er aus den Händen der Gläubigen empfing, teilte er mit Danksagung an die Bedürftigen aus“.

Etwa drei Jahre hat Emmeram seine Erfüllung in der unermüdlichen persönlichen Bewährung und in der Unterweisung des Volkes im reinen Glauben. Doch plötzlich sieht er das Ende seines Lebens herannahen. „Der allmächtige Gott wollte ihn von den Banden seiner Mühsal erlösen“. Aber er wollte sich auf dem Kampffeld wie ein starker „Wettkämpfer“ stellen. Ganz deutlich tritt hier das Motiv der Todessehnsucht, ja mehr noch die Sehnsucht nach dem Martyrium auf. Vielleicht war es schon angeklungen, als Emmeram dem Herzog seinen Plan einer Missionsreise in das Avarnreich kundtat und versicherte, wenn es Gottes Wille ist, werde er dort den Kreuzestod für Christus sterben. Doch vor dem Ende seines Lebens wollte er einmal noch nach Rom pilgern und „er begann alle Einwohner zu bitten, sie möchten ihm die Erlaubnis geben, um des Gebetes willen nach Rom zu ziehen“. Eine etwas merkwürdige Formulierung, denn wen außer dem Herzog hätte Emmeram um Zustimmung für seine Pilgerreise bitten müssen? Merkwürdiger umso mehr, als Arbo im übernächsten Kapitel erwähnt, daß der Heilige vom Fürsten „Urlaub“ hierfür erhalten hat. Sollte damit nur die Demut und Leutseligkeit Emmerams hervorgehoben werden, der „kaum an einem vorüberging, ohne in dessen Herz einen göttlichen Funken zu säen“?

Zwischen Emmerams endgültigem Abschied von Regensburg, der alle mit Trauer

erfüllt, schiebt Arbeo ziemlich abrupt das Kapitel, welches zum Angelpunkt des dramatischen Geschehens werden sollte. Ota, die Tochter des Baiernherzogs Theodo, hatte sich mit Sigibald, dem Sohn eines Richters, in eine Buhlschaft eingelassen, die nicht ohne Folgen blieb. Unter Tränen warfen sie sich dem heiligen Mann zu Füßen und vertrauten ihm ihr Unglück an. Von ihren Klagen angerührt, wies Emmeram sie unter dem Gebot der Verschwiegenheit an, die begangene Untat auf ihn abzuwälzen, „denn der heilige Bischof wußte, daß, wenn diese Untat ruchbar würde, er von dem Vater des Mädchens auf keine Weise Verzeihung für die beiden erlangen könnte. Da bot er sich dar, eine fremde Sündenschuld auf sich zu nehmen, um die Zuchtrute, die sie fürchteten, abzuwenden“. Allerdings versäumt es Emmeram nicht, sie auf die Verwerflichkeit ihres Tuns hinzuweisen, er hielt ihnen eindringlich vor, die Verdammnis der Seelen sei mehr zu fürchten als die zeitlichen Strafen des Leibes und bestimmte ihnen eine Buße, über deren Form Arbeo keine Aussage machen kann.

Als sich Emmeram nun zur Abreise anschickt, offenbart er sich dem frommen Priester Wolfleic und bat, Zeugnis für seine Unschuld zu geben, wenn er wegen falscher Anschuldigung zu Tode gefoltert werden würde. Man kann unter dem hier genannten Wolfleic vielleicht den Vorstand der Klerikergemeinschaft bei St. Georg zu Regensburg sehen. Doch Emmeram ging es weniger darum, seinen eigenen guten Leumund zu bewahren als vielmehr, daß keiner, der geweihten Standes ist, aus Kleinmut die Sünde begehe, ihn dieser Untat für schuldig zu halten und „gleichsam diesem Beispiel folgend in seinem Stande wankend werde“.

In Begleitung einiger Kleriker ritt Emmeram nun gen Süden und nach drei Tagesreisen gelangte er an einen Ort, den er liebte und an dem eine klare Quelle sprudelte. Es war Helfendorf, das Isinisca an der von Augsburg nach Salzburg führenden Römerstraße, das heutige Kleinhelfendorf westlich von Bad Aibling. Hier legte er, zumindest für seine Begleitung eine ungewöhnlich lange Rast ein mit der Begründung, daß er auf etwas warten müsse. Er aber hatte sich diesen Ort zum „Kampfplatz“ gewählt „für den Sieg in dem Kampf, den er wünschte“. Arbeo weiß nichts über die Dauer des Aufenthaltes von Emmeram in Helfendorf zu berichten, aber Wochen oder gar Monate dürfte sie wohl kaum gewährt haben. In dieser vermutlich doch kurzen Zeitspanne läßt sich Otas Schwangerschaft nicht mehr verbergen. Vor ihren Vater zitiert, gestand sie, wie mit dem Heiligen vereinbart, ihren sträflichen Umgang mit diesem. Nur mit Mühe konnte der Herzog davon abgehalten werden, eigene Hand an seine Tochter zu legen. Zur Strafe entzieht er ihr all ihr Hab und Gut und schickt sie nach Italien in die Verbannung, wo sie bis zum Ende ihrer Tage ausharren mußte. Mit keinem Wort wird des Schicksals des eigentlichen Übeltäters, Sigibald, gedacht.

Seltsamerweise ist es nicht der Herzog, der nun die Schande seiner Tochter rächen will, sondern deren Bruder Lantpert, vermutlich der Erbprinz. Von wüsten Rachegefühlen durchtobt reitet er in Begleitung einiger Getreuer dem aus seiner Sicht Flüchtigen nach und stellt ihn in Helfendorf. Lantpert trug den Gerichtsstab bei sich, was ihm nach den Formen des damaligen Rechts die Möglichkeit gab, nach eigenem Gutdünken das Urteil zu fällen. Er schleudert dem Heiligen die wütesten Verbalinjurien entgegen, die dieser gelassen über sich ergehen ließ ohne Böses mit Bösem zu vergelten. Immer wieder beteuert Emmeram seine Unschuld und wünscht als Bischof vor das Gericht des Römischen Stuhles gestellt zu werden, auf daß nach kirchlicher Vorschrift über ihn Recht gesprochen werde. Aber Lantpert blieb halsstarrig in seinen Rachegeleüsten verstrickt. Er stieß dem Bischof seinen Stab in die Brust und befahl seinen Gefolgsleuten Hand an ihn zu legen. Emmeram wurde in der Scheune des Hauses auf eine Leiter gebunden und nun begann das grausame Martyrium, das Arbeo in

epischer Breite in aller Einzelheit schildert. Dem Mann Gottes wurden, mit den Fingerspitzen beginnend, nach und nach alle Gliedmaßen stückweise abgeschnitten. Nur zwei von Lantperts Mannen weigern sich an diesem unwürdigen Tun teilzunehmen, die übrigen Peiniger stürzen sich in einen wahren Blutaustausch. Aber Emmeram läßt alles demütig über sich ergehen, ja er lobt und dankt Gott für die Gnade, die ihm widerfährt, und als er in seinen Gebeten nicht nachläßt, reißen sie ihm am Ende auch noch die Zunge aus. Arbeo baut in seiner Schilderung den Idealtypus eines Märtyrers auf, der sich in der Geduld des Leidens bewährt. Daß er hierbei Motive aus den Legenden frühchristlicher Märtyrer mitverarbeitet ist klar ersichtlich, auch war ihm mit aller Wahrscheinlichkeit die Vita des hl. Leodegar bekannt, dessen Schicksal ja gewisse Parallelen zu Emmeram aufweist, nur wird bei Arbeo alles noch realistischer, noch drastischer.

So wie Jesus von seinen Jüngern verlassen wurde, als die Stunde seines Todes nahte, so hatten sich auch die Emmeram begleitenden Kleriker „in den Winkeln der Häuser versteckt“, als sie sahen, daß es zum Äußersten kommen würde, und wagten sich erst wieder hervor, als Lantperts Schar abgezogen war. Die Einwohner des Ortes, die nun auch herbeigekommen waren, hoben die abgeschnittenen Glieder auf und begruben sie unter einem Weißdornbusch. Man schrieb dem Weißdorn heilende Kräfte zu, da die Dornenkrone Christi von ihm genommen worden sei, selbst daß er zerstückelte Glieder wiederherstellen könnte. Arbeo maßregelt dies als ein Relikt heidnischen Aberglaubens, aber er weiß zugleich von einem Wunder zu berichten. Noch ehe der Heilige sein Leben ausgehaucht hatte, kamen zwei wunderschöne Männer – „pulcherrimi viri“ – die zuvor niemand gesehen hatte und auch danach niemand mehr sehen sollte, und exhumierten die abgeschlagenen Gliedmaßen des Heiligen.

Endlich lud man den Sterbenden auf einen Wagen, um ihn auf Veranlassung eines Adligen zu der rund zwölf Meilen entfernten herzoglichen Villa Aschheim zu bringen, wo sich eine, dem heiligen Apostel Petrus geweihte Kirche befand, um ihn dort würdevoll zu begraben. Der volksverbundene Bischof Arbeo versäumt es nicht zu berichten, daß viele Leute aus Helfendorf den traurigen Zug begleiteten. Aber sie kamen nicht mehr bis Aschheim. Drei Meilen vor dem Ort fühlte Emmeram seinen Tod herannahen. Mit „formloser“ Stimme tat er dies seinen Begleitern kund, die ihn sofort vom Wagen hoben und „in das schöne Gras auf dem einsamen Felde“ legten. Hier gab er seinen Geist auf. Der Leichnam wurde nun wieder auf den Wagen gelegt und schließlich erreichte man Aschheim, das zur ersten Grablege des Heiligen werden sollte. Vierzig Tage lag er hier, doch nicht an diesem Ort wollte er dem Tag seiner Auferstehung entgegensehen, zu sehr liebte er die „anmutige Umgebung der Stadt Regensburg“, dorthin wollte er seinen Leichnam überführt wissen. Und Arbeo weiß sogleich wieder von einem Wunder zu berichten. Die Luft gehorchte seinem Willen, und von Abend her wehte der Westwind mit solcher Gewalt, daß das Antlitz des Himmels durch dichte Wolken verhüllt wurde“. Daraufhin regnete es vierzig Tage, so daß die Flüsse über die Ufer traten, und das ganze Land in dem sintflutartigen Regen unterzugehen drohte. Nun beschlossen der Herzog, seine Krieger und die Geistlichen, dem Wunsch des Heiligen zu willfahren und seinen Leichnam nach Regensburg überführen zu lassen. Dieser wurde nun zu dem alten Isarhafen Oberföhring transportiert, auf ein Schiff verfrachtet, das zunächst die Isar abwärts und dann donauaufwärts nach Regensburg gelangte. Auch hier geschah das dem Legenden-Topos verhaftete Kerzenwunder, das in verschiedenen Variationen auftaucht. Bei Emmeram nun löschen die auf dem Schiff angezündeten Kerzen trotz des heftigen Sturmes nicht aus, vielmehr sandten sie die Spitze der Flammen so ruhig nach oben, „als wenn sie im stillsten Kämmerlein gestanden hätten, wo kein Luftzug sich regte“.

Als man schließlich sicher den schutzgewährenden Hafen in Regensburg erreicht hatte, ging der Fürst, worunter man nur Herzog Theodo verstehen kann, mit seinen Edlen und den Geistlichen dem Schiff entgegen. Dazu hatte sich eine große Menge Volk versammelt, die mit lauter Stimme Gott priesen, so daß man meinen konnte „die Erde erbebe“. Nun hob man den Leichnam vom Schiff; die Priester trugen ihn zur Kirche des heiligen Georg, wo er, seiner Würde gemäß, in der Erde beigesetzt wurde. In diesem Augenblick riß der Himmel auf und es war, als hätte nie eine Wolke die Sonne verhüllt.

Eine Frage, die immer wieder die Wissenschaft beschäftigt ist, warum mußte Emmeram sterben. Hatte er sich wirklich der Schändung der Herzogstochter schuldig gemacht? Diese, wenn heute auch nur noch selten vertretene Meinung basiert auf I/10 der Lex Baiuvariorum, dem ältesten baierischen Stammesrecht, das zu Beginn des 8. Jahrhunderts neu gefaßt wurde und den in dem genannten Kapitel einzig dastehenden Passus enthält: „Wenn einer den Bischof tötet, den der König eingesetzt oder den das Volk sich zum obersten Priester gewählt hat, soll er dafür dem König oder dem Volk oder seiner Sippe folgender Satzung gemäß entgelten. . . . Und wenn der Bischof jemanden gegenüber mit Schuld beladen erscheint, so vermesse sich jener nicht, ihn zu töten, sondern er lade ihn vor das Gericht . . . Und wenn er des Verbrechens überführt nicht leugnen kann, dann soll nach den Kanones über ihn Recht gesprochen werden . . . Wegen Totschlags, wegen Unzucht, wegen Hochverrats, wenn er die Feinde ins Land gelockt hat und jene verderben will, für deren Heil er wirken müßte, werde er entsprechend dieser Schuld verurteilt“. Wann dieser Paragraph in die Gesetzessammlung Eingang gefunden hat, ist unbekannt. Sicher lag ihm ein historisches Ereignis zugrunde, das unter Umständen die Ermordung Emmerams gewesen sein könnte, aber daraus eine „Lex Emmeram“ abzuleiten ist historisch nicht legitim. Von den genannten Delikten hat Ardeo gerade jenes der Unzucht ausgewählt, wohl weil es sich am besten für die moralisierende Begründung des Emmeram-Martyriums einsetzen ließ, aber es sind auch einige Ungereimtheiten in der Vita, die es unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß Emmeram diese Schuld auf sich geladen hätte. Da ist zunächst einmal die erste Grablege des Heiligen in der herzoglichen Villa Aschheim. Konnten die Bewohner des Ortes Helfendorf aus eigener Machtvollkommenheit diese wählen, nur weil ihnen dieser als heiligmäÙig erschien? Wohl kaum, wenn man die strenge hierarchische Ordnung dieser Zeit bedenkt. Das andere Ereignis, das nicht so recht in Einklang zu bringen ist mit einer schweren Verfehlung des Heiligen, ist der feierliche Empfang des Leichnams in Regensburg, an dem der Herzog mit seinem Gefolge teilnahm. Begegnet man so einem Missetäter? Wohl kaum.

Eine Version geht dahin, daß Ardeo für seine Vita überhaupt keine konkreten Angaben zur Verfügung standen, außer einer diffusen mündlichen Überlieferung, die sich über Generationen des grauvollen Geschehens fortgepflanzt hatte. Er brauchte also nur den entsprechenden Passus der Lex Baiuvariorum herauszugreifen, „um in seiner Darstellung dem bloßen Faktum Hintergrund und Relief zu geben“. Eine andere Version geht dahin, Emmeram sei das Opfer einer massiven Hofintrige geworden. Und diese scheint die größte Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen zu können. Es fällt schon merkwürdig auf, daß der Herzog seine Tochter in die Verbannung schickt, wenn man bedenkt, wie tolerant rund hundert Jahre später Karl der Große über die Fehltritte seiner Töchter hinweg sah; dem gleichen Schicksal verfiel Lantpert, aber nicht nur er, auch seinen Kindern und Kindeskindern war eine Rückkehr verweigert, ebenso wurden die Peiniger des heiligen Emmeram des Landes verwiesen. Warum diese harten Strafen und woher wußte man sogleich, daß auch nicht ein Hauch

des Verdachtes an Emmeram haftete? Dazu ist ein kurzer Blick auf das politische Umfeld sowohl zu Zeiten Emmerams als auch Arbeos zu werfen.

Emmeram war, ob nun vom Herzog ins Land gerufen oder von diesem bewogen im Land zu bleiben, um die Organisation des katholischen Christentums durchzuführen, zu einer Zeit gekommen, in der sich Baiern mit aller Intensität vom Frankenreich unabhängig machen wollte. Die Zeit war günstig. Innerpolitische Auseinandersetzungen zwischen Austrasien und Neustrien banden die Kräfte. Nun kam aus eben diesem Frankenreich, dessen Oberhoheit man abstreifen wollte, Emmeram. Erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit, vor allem in den Hofkreisen, befürchtete man nicht vielmehr, daß der fränkische Einfluß wieder stärker damit zum Tragen kommen würde? Eine Art Palastrevolution, in der die jüngere Generation, also Lantpert, sich gegen die gemäßigtere Partei des Vaters stellte, ist durchaus denkbar. Ein politischer Mord ist weit eher zu bejahen als abzulehnen. In enger zeitlicher Nähe und in einer gewissen Parallele erscheint das Schicksal Korbinians von Freising. Seine Härte gegenüber dem Grimold und Piltrud zwangen ihn zwar, nach Südtirol zu fliehen, doch zum Äußersten, dem Bischofsmord ließ man es nicht kommen. Nach dem Ende des „dubiosen Freisinger Teilherzogtums“ kann Korbinian mit Hilfe der fränkischen Hausmeier wieder zurückkehren.

Was Arbeo betrifft, so war er absolut frankophil, ein treuer Parteigänger Karls des Großen. Wie es einmal überspitzt ausgedrückt wurde, „waren der bayerische Adel und die fränkisch gesinnten Bischöfe die Totengräber des bayerischen Stammesherzogtums“. Sicher ging es Arbeo primär um die Verherrlichung von Bistumsheiligen, aber er griff sich gerade zwei heraus, die in Konflikt mit den bayerischen Herzögen gerieten. Warum nicht auch Rupert von Salzburg? Weil dessen Tätigkeit „am ungestörtesten von allen drei fränkischen Glaubensboten verlief, weil seine Wirksamkeit zeitlich parallel mit dem fränkisch-karolingischen Aufstieg unter Pippin dem Mittleren lief“. Aber am Rande waren die Viten doch anti-agilolfingische Streitschriften, zumindest mußten sie der damaligen Zeit als solche erscheinen. Sicher, der aufblühende Emmeramskult verlangte geradezu nach einer Legende, trotzdem wird sehr geschickt gegen ein Herzogshaus polemisiert, das die Schuld sowohl eines Bischofsmordes als auch einer Bischofsvertreibung auf sich geladen hat. Was bei Arbeo nur unterschwellig anklingt, tritt in der Redaktion der Vita aus dem 9. Jahrhundert, „die dem gereinigten Sprachempfinden der Karolingerzeit entgegenkommt“, weit deutlicher zutage. Zwar wurde der schwer deutbare Absatz über das wundersame Verschwinden der Gliedmaßen des Heiligen fallengelassen, doch Kapitel 28 wurde durch den tendenziösen Einschub erweitert: „Denn klärllich ist es recht und gerecht, daß . . . das Blut eines solchen Mannes schließlich über den nachfolgenden Stamm kam, so daß aus der ganzen gewaltigen Nachkommenschaft gleichsam im Verlaufe weniger Jahre keiner übrig blieb, der vom Herrn die väterliche Herrschaft zu empfangen verdiente“. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist doch anzunehmen, daß Emmeram einem politischen Mordanschlag zum Opfer fiel.

Da nicht sogleich nach dem Hinscheiden Emmerams ein Wunder geschieht, das die Unschuld des Heiligen bewies, fügt Arbeo stilistisch sehr geschickt zwischen das Martyrium und den Tod Emmerams Mirakelberichte ein, die an den Orten der Marter und des Todes von Emmeram geschahen. Da wird zunächst die Stelle des Hinscheidens erwähnt: „... während Deutschland gewöhnlich die ganze Winterzeit über sein Angesicht mit ungeheurem Schneefall verhüllt . . . blieb er hier gar nicht liegen“. Doch da diese Stelle sich nahe einer Wegkreuzung befand, verbreitete sich dieses Wunder landauf landab. Ein ähnliches Mirakel geschieht auch in Helfendorf, wo Emmeram sein

Martyrium erwartet hatte. Das Erdreich hob sich um eine Elle, so daß die schon erwähnte glasklare Quelle in ein festes Bachbett gedrängt war und die Wasser sich in einem lieblichen Teich sammelten. Auch hier blieb der Schnee nicht liegen, „die Macht der Elemente konnte gegen diesen Ort nichts ausrichten“. Nun errichteten die Bewohner des Ortes an der Nordseite des Teiches zum Lobe des Märtyrers eine kleine Kirche aus Mauerwerk und die Zahl der Wunder, die hier geschahen, ist so groß, daß Arbeo meint „der Tag ginge eher zur Neige als die Rede“.

Aber auch in Regensburg geschahen am Grab des Heiligen bald „Wunder über Wunder“. Herausgegriffen sei nur jenes des alten Mannes, der als Sklave an das Volk der Sachsen, das noch dem Götzendienste frönte, verkauft werden sollte. Gott erbarmte sich seiner Gebete und im Schlaf erschien ihm ein „sehr schöner Mann von hoher Gestalt“, der ihn aufforderte seine Pilgerfahrt zum Grab des heiligen Märtyrers Emmeram aufzunehmen. Als Wegzehrung wies er ihm einen Laib Brot, der in der Kammer des Hauses lag. Nach fünfzehn Tagen Fußmarsch durch die Wildnis erreicht der Alte das Ufer der Donau, er sieht die Weinpflanzungen zwischen Donau und Regen, erblickt die Kirche von Gottes Märtyrer „und die weit ausgedehnte, mit Mauern und Turmbauten bewehrte Stadt“. Es ist ein Sonntag, an dem der Pilger ankommt. Er schließt sich dem Zug der Gläubigen zum Meßgottesdienst in die Kirche „des heiligen Märtyrers“ an, und als der Gottesdienst zu Ende, hat er erst ein Drittel des Brotes verzehrt, ohne je Hunger verspürt zu haben. Die restlichen zwei Drittel verteilt er stückweise den Armen. Auch im letzten Kapitel fährt Arbeo fort, „wollte ich jedoch die Wunder dieses Mannes – gemeint ist Emmeram – die ich selbst erfahren habe, oder die mir durch die Erzählung der Gläubigen zu Ohren gekommen sind, und durch die auch heute noch täglich im Bereich seiner Reliquien soviel hervorragenden Kräfte erstrahlen, erzählen, der Griffel des Schreibenden hielte es, wie ich meine, nicht aus“.

Schon sehr bald begann der Kult des heiligen Emmeram zu florieren. Das erste Aufblühen zeigt die Schenkung des Hofes Pürkwang durch Herzog Hucbert, die zu Ehren der Kirchenpatrone St. Georg und St. Emmeram geschieht, und zwischen die Jahre 725 und 730 anzusetzen ist. Doch je länger je mehr wird das Georgspatrizium zurückgedrängt. Die fünf belegbaren Schenkungen des 8. Jahrhunderts sind allein zu Ehren des heiligen Emmeram gemacht. Nur noch einmal zum Ende des Jahrhunderts, 792 Juli 22, ist Georg mitbedacht.

Wesentlich hat zu dieser Entwicklung die Erhebung der Gebeine – der damaligen Form der Heiligsprechung – durch Bischof Gaubald beigetragen. 739 war durch den heiligen Bonifatius die bayerische Kirchenorganisation durchgeführt worden, und der erste von ihm kanonisch eingesetzte Bischof von Regensburg war Gaubald gewesen, vermutlich ein Angelsachse wie Bonifatius. Von 739 bis 761 stand Gaubald dem Bistum vor; die Erhebung der Gebeine könnte demnach in einem Zeitraum von zweiundzwanzig Jahren stattgefunden haben. Allgemein wird jedoch in der Wissenschaft das Jahr 740 dafür in Anspruch genommen, was weder bewiesen noch widerlegt werden kann. Auch Arbeo berichtete von der Erhebung der Gebeine, doch da er mehr Hagiograph als Historiograph ist, schmückt er das Wunder, das hierbei geschah, breit aus. Als man die schwere Steinplatte, die das Grab Emmerams bedeckte, schon eine Handbreit zur Seite geschoben hatte, wurden die Männer von Furcht erfaßt, so daß ihre Hände herabglitten und sie rücklings zu Boden stürzten. Nur einer hielt den Stein hoch in der Luft fest bis sich die anderen von ihrem Schrecken erholt hatten und wieder mit Hand anlegen konnten.

Die historische Existenz Emmerams wurde nie in Zweifel gezogen, doch als man Ende des vorigen Jahrhunderts Ausgrabungen in der St. Emmeramskirche vornahm

und hierbei eine zweite Grablege aufgedeckt wurde, stellte sich die Frage der Identifikation der aufgefundenen Skeletteile. Nun war erst in den letzten Jahren eine groß angelegte Untersuchung „auf der Basis des heutigen Wissens- und Methodenstandes“ durchgeführt worden, um damit eine soweit als mögliche Klärung des „St. Emmeramsfalles“ zu bringen. Daraus ergibt sich, daß die in Grab I, das stets als jenes des Heiligen verehrt wurde, aufgefundenen Knochen sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit Emmeram identifizieren lassen, während in Grab II möglicherweise die Leiche von Hugo, dem Sohn Ludwigs III., der 880 gefallen war, beigesetzt ist. Fast selbstverständlich blieben diese Forschungsergebnisse nicht unwidersprochen, aber das heißt auch alle Angaben der Vita des Arbeo in Zweifel zu ziehen. Die Verstümmelung Emmerams läßt sich heute nur noch an den Knochenbefunden nachweisen und gerade bei „Individuum I“ fehlen sowohl die Hände als auch die Füße. Es kann nicht alles als legendenhafter Topos abgetan werden, was zu beweisen, wenn überhaupt, nur schwer möglich ist. So haben beispielsweise die in den Jahren 1967, 1969 und 1970 in Aschheim vorgenommenen Ausgrabungen einen Grabschacht zutage gefördert, der vollkommen leer war, während alle anderen freigelegten Gräber Skelettreste und Grabbeigaben zeigten. Man schloß daraus, daß die Überlieferung bei Arbeo, die Kirche bei der herzoglichen Villa in Aschheim sei die erste Grablege Emmerams gewesen, durchaus ihre Richtigkeit haben kann.

Schon früh setzte die liturgische Verehrung des heiligen Emmeram ein. Ein Beweis ist das sog. Walderdorff-Kalendarfragment, das spätestens um die Mitte des 8. Jahrhunderts in insular beeinflusster, vorkarolingischer Minuskel in England (Northumbrien) geschrieben wurde und den 22. September als Festtag des heiligen Emmeram ausweist, so wie er auch heute noch begangen wird. Auf welchen Wegen die Handschrift nach Regensburg kam ist unbekannt, vielleicht über den heiligen Bonifatius oder über Bischof Gaubald. In dem um 784 angelegten Salzburger Verbrüderungsbuch steht Emmeram in der Kolumne „ordo communis episcoporum vel abbatum defunctorum“ an erster Stelle, noch vor Korbinian und Erhard.

Wann die bei der Friedhofskirche St. Georg lebende Priestergemeinschaft die Regel des heiligen Benedikt annahm ist unbekannt. Mit Sicherheit hat diese Reform nicht Emmeram selbst vorgenommen, denn Arbeo hätte es sich nicht entgehen lassen, eine so bedeutende Tat in seiner Vita zu verherrlichen. Weit eher ist daran zu denken, die Errichtung eines Benediktinerklosters an der Grablege in enge zeitliche Nähe zu Bonifatius zu rücken, wenn sie nicht durch ihn selbst geschehen war.

Die starke Förderung des Emmeramkultes durch Bischof Gaubald und dessen Nachfolger Bischof Sintpert (768–791) ließ auch die noch junge Klostergründung zu einer geistigen und materiellen Macht aufsteigen, die es befähigte, seine großen missionarischen und kulturellen Leistungen der folgenden Jahrhunderte zu vollbringen. Da St. Emmeram bis zur Trennung durch den heiligen Bischof Wolfgang 975 zugleich Domkloster war, d. h. das Amt des Bischofs war mit dem des Abtes in Personalunion vereinigt, wurde Emmeram sehr bald schon zum Bistumspatron erhoben, ein Rang, der ihm über Jahrhunderte blieb. Erst die in der Spätgotik mächtig aufblühende Wolfgangsverehrung verdrängte ihn auf den zweiten Platz.

Kirchenpatrozinien sind ein zuverlässiger Gradmesser für die Beliebtheit eines Heiligen; an ihn, gleichsam als Rechtsperson gingen auch die Schenkungen und von ihm erhoffte man sich auch Schutz des Besitzes gegen jedwede Beeinträchtigungen. Sehr deutlich sieht man dies an der Ausbreitung des Emmeramspatroziniums. Im 8./9. Jahrhundert waren die Diözesangrenzen noch umstritten. So entstehen im Südosten des Bistums dem Heiligen geweihte Kirchen in Hebertsfelden, Saulorn, Kollbach, Neu-

hausen bei Gerzen, Harpolden, Großspinning; im Südwesten Eschelbach a. d. Ilm, Geisenhausen, Niederlauterbach. Das mittelalterliche Doppelpatrozinium St. Zeno und St. Emmeram weist deutlich auf den zwischen Freising und Regensburg geführten Interessenkampf um Territorialbesitz hin.

Die Ausbreitung des Emmeramspatroziniums nach Norden hin vollzieht den Weg der Kolonisierung des Nordgaus durch das Domkloster nach. Hier sind zu nennen: Oberköblitz, Waidhaus, Woppenrieth, Windischeschenbach, Leonberg b. Tirschenreuth und Münchenreuth.

Die Missionierung Böhmens war das Werk des Bistums Regensburg, näherhin des Klosters St. Emmeram. Die Mönche trugen die Emmeramsverehrung ins Land. So ist bekannt, daß der heilige Wenzeslaus die von ihm errichtete Kirche auf dem Hradschin ursprünglich dem heiligen Emmeram weihen wollte, nur der massive Einfluß des sächsischen Königshauses verhinderte dies, so daß das Veits-Patrozinium gewählt wurde. Aber die Kirchenweihe soll der Überlieferung nach dem 22. September, dem Fest des heiligen Emmeram, stattgefunden haben. Die rasch aufblühende Wenzesverehrung drängte den Emmeramskult etwas zurück, aber auch nach der Errichtung eines selbständigen Bistums Prag 973 blieb er lebendig. So wird das Emmeramsfest in einer Urkunde Herzog Boleslavs II. von 993 für das Kloster Břewnov den hohen Feiertagen des Kirchenjahres wie Ostern oder Pfingsten rangmäßig gleichgestellt, und zu Beginn des 12. Jahrhunderts gilt Emmeram nicht nur als Patron, sondern auch als Missionar des böhmischen Volkes. Vereinzelt steht das Patrozinium im mährischen Neutra. 830 weihte Erzbischof Adalram von Salzburg dort eine Kirche zu Ehren des heiligen Emmeram. Man kann dies nur dahingehend interpretieren, daß die Regensburger Missionstätigkeit wenigstens vorübergehend weit nach dem Süden ausgriff.

Nach dem kurzen Exkurs zur Emmeramsverehrung im böhmischen Missionsland zurück nach Deutschland. Hier ist nach Regensburg an erster Stelle die Diözese München und Freising zu nennen. Zum Teil hat ja schon Arbeo in seiner Vita die Hauptkultorte aufgewiesen: Kleinhelfendorf, die Stätte des Martyriums des Heiligen. Hier ist die Pfarrkirche und die Marterkapelle Emmeram geweiht. Die Feldkapelle bei Feldkirchen kann man wohl mit jener Stelle lokalisieren, die bei Emmerams Tod noch freies Feld war. Die Kapelle bei Oberföhring, das ja bis zu Zeiten Heinrichs des Löwen der einzige Isarhafen war, und demzufolge der Leichnam Emmerams dort zu Schiff gebracht wurde, ließ man 1821 abreißen. Weitere Emmeramspatrozinien sind Glonn, Moosinning, München-Englschalking und Vogtareuth, wobei zu bedenken ist, daß letzteres eine Propstei des Klosters St. Emmeram in Regensburg war.

In der Diözese Eichstätt geht mit Sicherheit das Emmeramspatrozinium von Wemding auf dortigen Regensburger Besitz zurück. Nicht eindeutig läßt es sich für die übrigen Orte feststellen, so Wittesheim, Alesheim, Rohr, Samenheim und Trommetsheim, wobei die vier letztgenannten Kirchen seit der Reformation protestantisch sind. Spalt war ehemaliges Regensburgisches Kollegiatstift mit dem Titel Mariä Himmelfahrt und Emmeram.

Keinen Bezug zu Regensburg-St. Emmeram kann man bei den drei Emmeramskirchen im Bistum Augsburg – Unterschneitbach, Taiting und Gersthofen – herstellen. In den Diözesen Passau und Würzburg ist das Emmeramspatrozinium überhaupt nicht vertreten, dagegen gibt es in der Stadt Mainz eine dem Heiligen geweihte Stadtpfarrkirche. In Speyer läßt sich eine Emmeramskapelle im Dom nachweisen.

Dünn gesät ist die Emmeramsverehrung im heutigen Österreich. Nur die Kirche in Untereching im Gerichtsbezirk Oberndorf im Salzburger Land ist ihm geweiht. Ob und inwieweit das Emmeramspatrozinium von Pécs (Fünfkirchen) in Ungarn auf

Regensburger Missionstätigkeit zurückgeht, muß sehr in Frage gestellt werden. Weit eher ist daran zu denken, daß Gisela, die Gemahlin des ersten christlichen Herrschers von Ungarn, des heiligen Stephan, die Emmeramsverehrung mit in das Land gebracht hatte. Sie war die Schwester Kaiser Heinrichs II. gewesen und gehörte zu dem um Bischof Wolfgang stehenden Bildungskreis.

In Frankreich beruht der Emmeramskult auf einer verhältnismäßig jungen Tradition, die sich auf die Herkunft des Heiligen aus Poitiers bezieht. Aber er blieb unbedeutend, nur die Kirche von Puy-Saint-Bonnet ist ihm geweiht. Arnold von St. Emmeram weiß zwar um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu berichten, daß auch in Italien die Emmeramsverehrung Einzug gehalten hätte, doch da er keinen Ort nennt, muß dies reine Vermutung bleiben, heute jedenfalls läßt sich hier kein Emmeramspatrozinium nachweisen.

Die Ikonographie kann ebenso wie Patrozinien Aussage machen über die Beliebtheit und Verehrung eines Heiligen. Die älteste bekannte bildliche Darstellung Emmerams stammt aus dem 11. Jahrhundert und ist in dem zwischen 1002 und 1014 in Regensburg für Kaiser Heinrich geschriebenen und gemalten Sakramentar enthalten. Er ist hier ganz in der frühmittelalterlichen Manier als Bischof gekennzeichnet, ohne die Attribute seines Märtyrertums. Den tiefen Wandel in der Ikonographie bringt erst das aus dem frühen 12. Jahrhundert stammende sog. Stuttgarter Passionale. Das von Arbo aufgezeichnete Martyrium Emmerams wurde hier in „schrecklicher Buchstäblichkeit“ gezeichnet. Vor allem seit der Barockzeit nehmen die Emmeramsdarstellungen, sei es als Plastik, Altarbild oder Deckengemälde, in großer Zahl zu. Interessant dabei ist, daß man sie auch in Kirchen findet, die in keinem Bezug zu dem Benediktinerkloster St. Emmeram stehen oder zu den Orten des Leidens und Sterbens des Heiligen. So reicht der Kultweg von Thann im Oberelsaß am Südosthang der Vogesen als dem westlichsten Punkt über den fränkischen und schwäbischen Raum und Bayern bis nach Kärnten.

Die Verehrung des heiligen Emmeram war nicht zu allen Zeiten gleich intensiv. Mit der Erhebung der Gebeine begann der Kult mächtig aufzublühen, um an der Schwelle vom 9. zum 10. Jahrhundert seinen Höhepunkt zu erreichen. Nun wird es etwas still um den Heiligen, aber in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wird er wieder ins Licht gerückt. Die Impulse gingen von Arnold von St. Emmeram aus, der zwischen 1030 und 1037 zwei Schriften zu Ehren des heiligen Emmeram verfaßte. Es war kein Strohfeuer, das Arnold entfacht hatte, erst im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert prägte sich ein stärkerer Emmeramskult aus. Das änderte sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Nöte des Dreißigjährigen Krieges mögen dazu beigetragen haben, sich verstärkt dem Klosterpatron zuzuwenden, den entscheidenden Ausschlag gab jedoch die Auffindung von Reliquien im Jahre 1645, die man, wie durch die jüngsten Untersuchungen bestätigt, zu Recht für jene des heiligen Emmeram hielt. Der Eishauch der Aufklärung ließ die Grabwallfahrt vereinsamen, ein übriges tat die Säkularisation des Klosters zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Aber auch heute noch gehört Emmeram nicht zu den vergessenen Heiligen. Sein Festtag wird in der Pfarrei besonders feierlich begangen und seit den letzten Jahren ist wieder eine Diözesanwallfahrt zu den Reliquien des heiligen Wolfgang und Emmeram in Übung.

## QUELLEN:

Arbeo von Freising, *Vita vel passio Haimhrammi episcopi et martyris Ratisbonensis*, ed. B. Krusch, in: *MG SS rer. Merov. IV*, Hannover/Leipzig 1902 (unver. Nachdruck 1977), 452–524. – Arbeo von Freising, *Vitae sanctorum Haimhrammi et Corbiniani*, ed. B. Krusch, in: *MG SS rer. Germ. in usum scholarum*, 1920. – Arbeo von Freising, *Vita et passio sancti Haimhrammi martyris*, *Leben und Leiden des hl. Emmeram*, hrsg., übers. und erl. von B. Bischoff, München 1953.

## LITERATUR:

F. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg*, Bd. 1, Regensburg 1883, 46–52. – J.B. Lehner, *Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien des Bistums Regensburg*, Teil I, in: *VHVO (Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg)* 94 (1953) 5–81. – E. Klebel, *Zur Geschichte des Herzog Theodo*, in: *VHVO* 99 (1958) 165–205. – K. Bosl, *Der „Adelsheilige“ – Idealtypus und Wirklichkeit, Gesellschaft und Kultur im merowingischen zeitlichen Bayern des 7. und 8. Jahrhunderts*. *Gesellschaftsgeschichtliche Beiträge zu den Viten der bayerischen Stammesheiligen Emmeram, Rupert, Korbinian*, in: *Speculum Historiale*, *Festschrift für Johannes Spörl aus Anlaß seines 60. Geburtstages*, hrsg. von C. Bauer, L. Böhm und M. Müller, Freiburg 1965, 167–187. – F. Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger*. *Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit*, Prag 1965. – F. Prinz, *Arbeo von Freising und die Agilulfinger*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 29 (1966) 580–590. – J. Staber, *Der heilige Bischof Emmeram*, in: G. Schwaiger (Hg.), *Bavaria Sancta*, Bd. 1, Regensburg 1970, 84–88. – K. Babl, *Emmeram von Regensburg. Legende und Kult (Thurn und Taxis-Studien 8)*, Kallmünz 1973. – P. Mai, *Frühes Christentum in Regensburg*, in: *Regensburger Almanach*, Regensburg 1979, 35–36. – O. Röhrer-Ertl, *Der St. Emmerams-Fall. Abhandlung und Berichte zur Identifikation der Individuen I und II aus der Pfarrkirche St. Emmeram in Regensburg mit dem Hl. Emmeram und Hugo*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 19 (1985) 7–131. – L. Kolmer, *Die Hinrichtung des hl. Emmeram*, in: *Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs. Regensburg und Bayern im Mittelalter*. *Festschrift für Kurt Reindel aus Anlaß seines 60. Geburtstages* 4, Regensburg 1987, 9–31.